

Das Fest der Schwinger in Frauenfeld

Autor(en): **Tobler, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **42 (1967)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-699281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS FEST DER SCHWINGER IN FRAUENFELD

Zeichnungen von Jacques Schedler

Die wenigen, die vor zwei Jahren davon sprachen, das Eidgenössische Schwing- und Älplerfest 1966 in Frauenfeld durchzuführen, konnten anfänglich wahrhaftig nicht damit rechnen, ernst genommen zu werden. Das Vorhaben wurde belächelt, sooft davon die Rede war. Die es erwogen, blieben aber dabei: Weshalb sollten es der Thurgau und seine Hauptstadt nicht wieder einmal wagen, ein schweizerisches Fest zu organisieren? Mehr als 75 Jahre waren es schließlich her, seit Frauenfeld das letzte «Eidgenössische» hatte übernehmen können. Damals, im Jahre 1890, trafen sich die Schützen in der thurgauischen Hauptstadt. War es da nicht angebracht, sich als Festort in Erinnerung zu rufen?

Eine Gemeinschaftsaufgabe

Die Skepsis, mit der dieser neuen Unternehmungslust begegnet wurde, hatte ihre gute Zeit nur bis zur Oltener Abgeordnetenversammlung des Eidgenössischen Schwingerverbandes, wo sich gar ein Regierungsrat für die Vergebung des Festes nach Frauenfeld einsetzte. Es war dies die erste Rede des kurz zuvor gewählten neuen Justizdirektors, Dr. Erich Böckli, der selber ebenfalls seine Zweifel gehegt haben soll und von seinem Vorgänger erst überzeugt werden mußte. In Olten dann aber warb er geschickt, und nur wenige Regierungsräte werden sich rühmen können, mit ihrem ersten Auftritt derart erfolgreich gewirkt zu haben. Die Folgen ließen sich in ihrer ganzen Tragweite freilich erst bei der unmittelbaren Vorbereitung des Festes erkennen. Zunächst freute man sich über die schmeichelhafte Tatsache, daß die Delegierten Frauenfeld den großen Städten Zürich und St. Gallen vorgezogen hatten. Die Ehre nun allerdings mußte verdient werden. Sie kostete Tausende freiwilliger Arbeitsstunden. Bereits im frühen Sommer

des Vorjahres wurden Leute gesucht, die zu solcher Fron bereit waren. Die über 120 Komitierten, die sich schließlich zur Mitarbeit bereitfanden, waren zum geringsten Teile eigentliche Schwingerfreunde. Sie hatten aus einem Gefühl der Verpflichtung zur Gemeinschaft zugesagt. Es hat sich denn auch gezeigt, daß die Vorbereitung und Durchführung eines Festes von den Dimensionen der eidgenössischen Schwingertage eine überaus wertvolle Prüfung der Funktionsfähigkeit einer Gemeinschaft ist. Frauenfeld hat sie, um es vorwegzunehmen, zusammen mit vielen Helfern aus anderen thurgauischen Gemeinden bestanden und damit der Schweiz vor Augen geführt, daß es außergewöhnlichen Gemeinschaftsaufgaben gewachsen ist.

Eigenwillig und stolz

Diese gemeinsame Anstrengung hat neue Verbindungen geknüpft, hat neue Freundschaften entstehen lassen und alten Zusammenhalt gefestigt. Die Schwinger hatten es einem nicht schwer gemacht, mit ihnen ins Einvernehmen zu kommen. Ich entsinne mich jenes Tages, da ich die Frauenfelder Organisatoren an einer Zentralvorstandssitzung des eidgenössischen Verbandes vertrat. Kaum hatte ich bestellt, was mir vom Organisationskomitee aufgetragen war, hoben die Verbandsspitzenleute in geradezu überwältigender Unität ihre Gläser auf ein Du: «Es söll gälte.» Damit war ich aufgenommen, war einer der Ihren. Es blieb dies nicht das einzige Erlebnis mit diesen urwüchsigen, kräftigen Männern, die sie alle in ihren «guten Zeiten» in die Hosen gestiegen waren und die sie – trotz aller Härte, mit der sie auch zu verhandeln wußten – ihr Herz auf dem richtigen Fleck haben. Wer mit dem Schwingen und den Schwingern zuvor noch nie in Berührung

gekommen war, lernte in solchen Begegnungen die Vertreter eines eigenwilligen Völkchens kennen und schätzen, dessen Bewußtsein der Zusammengehörigkeit so stark verankert ist wie nirgends sonst. Die Freunde des Schwingens wollen ihr Kampfspiel notabene nicht als Sportart klassifiziert und somit Vergleichen ausgesetzt haben. Sie sprechen stolz von ihrem «nationalen Spiel»,



das schweizerische Eigenart zum Ausdruck bringe, und es ist im Gespräch mit Schwingern auch oft von der Unabhängigkeit ihres Verbandes zu hören. Tatsächlich ist er ganz auf sich selbst gestellt und bezieht keinerlei Subsidien. Ein kleiner Staat im Staate!

Finanzsorgen

Die Zähigkeit der Schwinger erweist sich – so sehr wie im Sägemehl – auch am Verhandlungstisch. Die Eintrittspreise, die das Frauenfelder Organisationskomitee vorgeschlagen hatte, waren dem Schwingerverband zu hoch; er diktierte niedrigere Ansätze, die aus einem ausgeglichenen Budget ein defizitäres machten; das Organisationskomitee solle selber sehen, wie das «Loch» zu stopfen sei. Der Voranschlag sah immerhin Ausgaben in der Höhe von mehr als einer halben Million Franken vor, wovon der Bau dreier Tribünen allein über 200000 Franken beanspruchte. Man brauchte angesichts solcher Zahlen keineswegs ängstlich zu sein, um von etwelchen Bedenken angefochten zu werden. Der geplagte Finanzchef suchte denn nach weiteren Einnahmequellen – und fand sie auch. So wurden Gold- und Silbertaler geprägt, die erfreulich viele Käufer fanden. Das Fest rückte näher, und die Besorgnis wich der Zuversicht.

«Schwitzfest»

«Nach dem ausgezeichnet organisierten und glänzend verlaufenen Aarauer Fest», so ist im Protokoll der ersten Organisationskomiteesitzung vom 2. Juli 1965 nachzulesen, «wird es nicht leicht sein, Ebenbürtiges zu bieten.» Das Ebenbürtige war vom Führungs-

gespann – mit Stadtmann Bauer als Präsidenten, Eugen Fuchs, Hermann Keller und Walter Boßhart als Vizepräsidenten – zum Ziel erklärt worden. Und es wurde erreicht, das Ebenbürtige zum mindesten. Das war nun selbstverständlich nicht das alleinige Verdienst der tüchtigen Organisatoren. Auch das sonnige, nach einer dreiwöchigen Regenperiode fast allzu heiße Wetter war es,



das einen gewaltigen Besucheraufmarsch und eine unvergleichliche Stimmung in unserer Stadt und auf der Großen Allmend möglich machte. Frauenfeld hat, wie ein witziger Berichterstatter meinte, in der Tat nicht nur ein großartiges Schwingfest, sondern auch ein «Schwitzfest» geboten. Der Bierkonsum auf dem Festplatz illustriert es: 80000 Flaschen.

Herzliches Frauenfeld

Die Straßen nach und in Frauenfeld füllten sich schon am frühen Morgen des Samstags, und der Mißmut der in endlose Schlangen gestopften Automobilisten soll, wie der Polizeileutnant zu melden wußte, da und dort ungemütliche Ausdrucksformen gewählt haben – dafür vollzog sich der Verkehrsabfluß am Sonntag um so reibungsloser. Um 10 Uhr waren die Tribünen, dem motorisierten Ansturm entsprechend, auch bereits zur Hälfte besetzt.

Indessen traf, von Fanfaren begrüßt, die stattliche Aarauer Delegation im Bahnhof ein. Die in festlichem Schwarz erscheinenden Herren vom Organisationskomitee 1964 zogen, von hübsch gekleideten Ehrendamen und währschaftern, nach allen Seiten Rüeblli werfenden Trachtenfrauen begleitet, hinter der eidgenössischen Schwingerfahne in den Kasernenhof, wo der Präsident des Empfangskomitees den Willkommgruß entbot. Nach einem erfrischenden Trunk bewegte sich der Festzug von dort durch die von dichtgedrängten Zuschauerreihen gesäumten Straßen der Stadt. Der farbenprächtige Zug, mit Geschick von dem Sirnacher Architekten H. Schmidt arrangiert, zeigte uns Frauenfeld von einer Seite, die wir kaum kannten: ein Frauenfeld der Begeisterungsfähigkeit und der Herzlichkeit. Der Festzug wurde von einer Reitergruppe angeführt; es folgten Trommler und eine

Kinderschar, die munter die thurgauischen Gemeindefahnen schwenkte. Dem leibhaftig gewordenen Stadtwappen Frauenfelds, dem «Fräuli mit em Leuli», klatschten die Zuschauer so begeistert zu wie den Fahenschwingern, Jodlern, Alphornbläsern und Sennen mit den mächtigen Treichlen, die der Gruppe von Ehrengästen vorangingen. Unter diesen marschierten goldumglänzt der Generalstabschef, Oberstkörpskommandant Gygli,



sein Vorgänger Annasohn und Oberstkörpskommandant Uhlmann, der Kommandant des Feldarmeekorps 4, sodann die Delegationen der eidgenössischen und der kantonalen Behörden mit dem Vizepräsidenten des Nationalrates, Dr. Schaller, dem Ständeratspräsidenten Dr. Auf der Maur und den beiden thurgauischen Ständeräten Müller und Herzog, dem Bundesgerichtspräsidenten Fritz Häberlin, ferner den fünf Regierungsräten des Kantons Thurgau, den Großrats- und Gerichtspräsidenten sowie dem gastgebenden Stadtrat und Bürgerpräsidenten. Die Aarauer Ehrendamen schützten sich mit seidenen Schirmen gegen die prall niederbrennende Sonne. Sie folgten zusammen mit den Organisatoren des letzten «Eidgenössischen» der Zentralfahne. An den Seiten der Fahndelegationen der Lokalvereine wurden prächtige Blumenarrangements in großen Hörnern mitgetragen. Den Schluß bildete die Frauenfelder Stadtmusik, die dem vor ihr einherschreitenden Organisationskomitee den Takt angab. Gegen elf Uhr erreichte der Zug die Große Allmend.

Viel Betrieb am Abend

Der thurgauische Regierungsrat und der Frauenfelder Stadtrat hatten die zahlreichen Ehrengäste, denen sich inzwischen der Vertreter der Landesregierung, Bundesrat Paul Chaudet, beigegeben hatte, auf den späten Nachmittag zum Aperitif ins Rathaus eingeladen. Regierungsratspräsident Schümperli hieß die Gäste in der Feststadt willkommen und bat sie ins benachbarte Schloß, dessen Ausstellungsgut die Gästeschar anschließend in einem kurzen Rundgang besichtigte.

Das Unterhaltungskomitee konnte vom Samstagabend Erfreuliches berichten: Mochten es am Vorabend noch etwa 2000 Personen

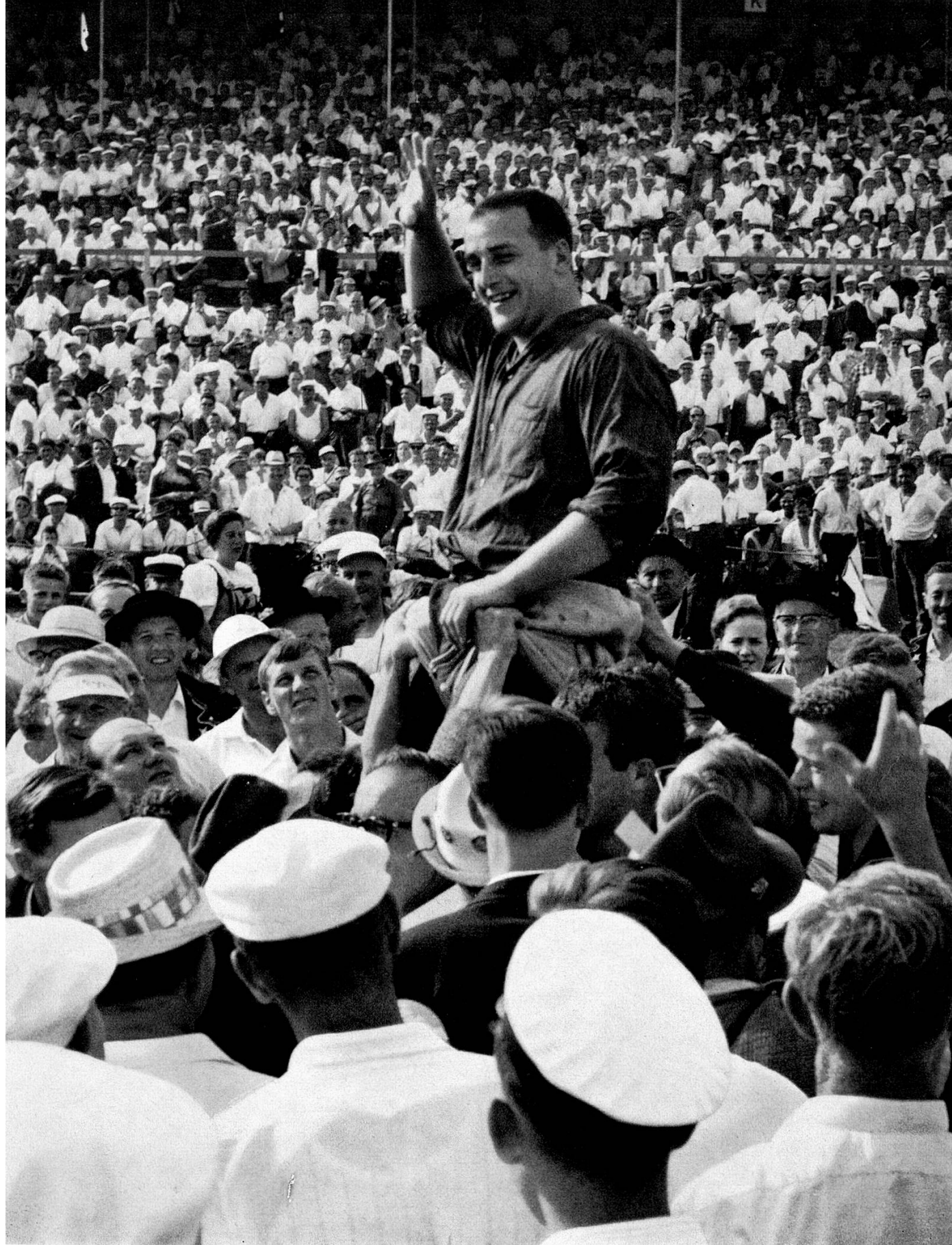
gewesen sein, die sich ein abwechslungsreiches Programm vorführen ließen, so waren es am Samstag wohl 6600 Personen – so viel nämlich, als die riesige Festhalle aufzunehmen vermochte. Das Programm, das reichlich Folklore bot, schien Anklang gefunden zu haben. Die Festwirtschaft wurde in diesem Trubel erstmals auf ihre ganze Leistungsfähigkeit geprüft, und den Serviertöchtern sollen die stämmigen Gestalten, deren Durst so schnell nicht zu löschen war, oft etwas Mühe gemacht haben. Gewiß sind von den rund 2000 Schlafstätten, die das Quartierkomitee bereitzustellen hatte – in unserer an Hotelbetten eher armen Stadt wahrlich keine leichte Aufgabe! – nicht alle auch benutzt worden. Denn die Festfreude ließ, nicht nur bei den Jüngeren, keine Müdigkeit aufkommen. Die warme, hochsommerliche Nacht verlockte zum längeren Verweilen im Freien, und manch einer mochte in dieser Zeit ein Gläschen über seinen Bedarf hinaus getrunken haben. Dennoch soll es nach den Auskünften der Wirtsleute, die ihre Gaststätten auf das Trottoir ausgedehnt hatten, geordnet, wenn mitunter auch etwas laut zu- und hergegangen sein.

Stimmungsvoller Festakt

Der Sonntagmorgen, der wiederum im Glanze einer überaus kräftigen Sonne erstrahlte, brachte mit der Übergabe der eidgenössischen Schwingerfahne auf der Allmend den Höhepunkt des Festes. Architekt Schmidt verstand es mit seinen Helfern aus dem Empfangskomitee, auch diesem Festakt einen stimmungsvollen Rahmen zu geben. Wiederum stellten sich Reiter, Trommler, Jodler, Fahenschwinger, Alphornbläser und die Frauenfelder Schulkinder mit den Gemeindewappen auf. Neben der Redner-

kanzel übernahm der ehemalige eidgenössische Kranzschwinger Otto Brändli aus Bommen, von Ehrenjungfern eskortiert, die Zentralfahne, die nun die nächsten drei Jahre in der Obhut Frauenfelds bleiben wird. In seiner Rede unterstrich Stadtammann Bauer, daß in diesem Jahrhundert zum erstenmal im Thurgau ein eidgenössisches Fest dieser Größenordnung stattfinde, so daß man sagen könne, es handle sich für die Thurgauer um das «Fest des Jahrhunderts». Er dankte dem Vorstand und den Abgeordneten des Eidgenössischen Schwingerverbandes für ihren Entscheid, Frauenfeld zum Festort zu machen. Damit sei ein Akt freundeidgenössischer Solidarität mit der Nordostecke unseres Landes vollzogen worden. In den monatelangen Vorbereitungen habe man in reichem Maße erfahren dürfen, wieviel urwüchsige Bodenständigkeit einem eidgenössischen Schwingfest innewohne. An die Aarauer Delegation gewandt, gab er seiner Freude darüber Ausdruck, daß die gegenseitigen Kontakte zu Freundschaften geführt hätten, die über das Fest hinaus Bestand haben würden. Er schloß mit dem Dank für die Überbringung der Fahne: «Wir werden das Wahrzeichen der eidgenössischen Schwingerschaft, dieses Symbol einer guten und kraftvollen Tradition, bis zum nächsten Feste in Ehren aufbewahren.»

Der Aarauer Stadtammann, Dr. Urech, dankte für den herzlichen Empfang und führte aus, die beiden Städte verbinde unter anderem die gemeinsame Eigenschaft, sich für Gemeinschaft und Gemeinwohl einzusetzen, besonders wenn es darum ginge, die Schweizer der verschiedenen Landesteile einander näher zu bringen und die gegenseitige Verständigung zu fördern. Als Ehrenpreis der Aarauer übergab er dem Gabenkomitee ein Fohlen.









«Der Schwinger – ein guter Soldat»

Schließlich ergriff Bundesrat Chaudet das Wort zu seiner deutsch und französisch vorgetragenen Ansprache. Er legte in einem geschichtlichen Rückblick Herkunft und Entwicklung des Schwingers und der Älplerfeste dar und kam zum Schluß, daß die Eigenschaften der Schwinger und Älpler auch die Eigenschaften des guten Soldaten seien. Er wies darauf hin, daß dem Schwingen, Alphornblasen, Jodeln und Fahenschwingen zunächst einfach die Hingabe und Verbundenheit der Sennen und Hirten zu ihren Alpen, aber auch zueinander zugrunde lag. Die technische, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung sowie die vermehrten Kontakte mit anderen Ländern und Erdteilen müßten ihr Gegenstück im Verhalten eines Volkes finden, das sich seiner Schicksalsgemeinschaft und Solidarität bewußt sei. Hierzu trügen die Schwinger und Älpler unermüdlich das Ihrige bei. – Die Feierklang aus mit der ersten Strophe von «Rufst du, mein Vaterland», und mächtiger Beifall brauste von den vollbesetzten Tribünen, nachdem die eidgenössische und die thurgauische Fahne zusammen mit dem Schwingerbanner im Takt des Fahnenmarsches vom Festplatz getragen wurden.

Ein neuer König

Am Nachmittag wuchs die Spannung von Minute zu Minute. Zwar waren die Zuschauer auch schon während der ersten Wettkämpfe am Samstagmorgen ganz bei der Sache; immer wieder stiegen helle Jauchzer aus den Rängen, wenn ein Senne oder Turner, dem der Daumen gedrückt worden war, seinen Gegner auf den Rücken gezwungen hatte. Nun aber fieberten die Zu-

schauer mit wachsender Ungeduld dem Schlußgang entgegen. «Wird es Meli gelingen, als erster in der langen Schwinger-geschichte dreimal nacheinander König zu werden?» Das war die Frage. Endlich war es so weit: Im Schlußgang stand dem Winterthurer der junge Berner Rudolf Hunsperger gegenüber. Die Entscheidung ließ nicht lange auf sich warten. Hunsperger überstellte seinen Rivalen und hatte zu guter Letzt nur noch einige Kraft gegen die «Brücke» zu verwenden, mit der Meli seinen Rücken vom Boden gekrümmt hatte. Ein Aufschrei, als wäre er aus einer einzigen Kehle gestoßen, markierte den Augenblick, da der alte Schwingerkönig nachgeben mußte und sich ein neuer von den Knien erhob. Jubelnd strömten Hunderte begeisterter Berner auf den Platz, um ihren «Rüedu» von der Kampfstätte zu tragen. Nach dreiundzwanzig Jahren hatten sie wieder einmal einen König aus ihrem Verbandsgebiet.

Zweifel

Das überraschende Resultat des Schlußganges bot hinterher einigen Gesprächsstoff. Dabei blieb es nicht bei der harmlosen Feststellung, daß es zum ersten Male einem Rekruten gelungen sei, den ersten eidgenössischen Kranz zu gewinnen. Nach dem Fest erhob sich im kritischen Rückblick auf den Kampfrichtertisch sehr bald die Frage, ob der junge Berner sich die Ehre auch habe redlich erkämpfen müssen oder ob sie ihm nicht etwas leicht zugefallen sei. Man wird sich darüber noch lange streiten. Immerhin trifft es zu, daß der Berner zu seinem Königstitel kam, ohne sich zuvor mit dem flinken Rheintaler Ruedi Kobelt, dem letztlich Zweitplacierten, gemessen zu haben, und es ist auch zuzugeben, daß ihm die Taktik eines Verbandskollegen zugute kam. Weniger

heikel war die Frage, ob der «Rüedu» seinen Gegner mit einem Brienzer oder einem Gammen zu Fall gebracht habe. Wer, wie der Schreibende, solcher Unklarheiten wegen ans Telephon gerufen ward, dem kam es zustatten, daß er sich vor dem großen Hosenslupf mit der nicht ganz einfachen Schwingerterminologie etwas vertraut gemacht hatte.

Mochte das Kampfgeschehen in einigen wenigen Fällen Zweifel erlaubt haben, die Aktiven ereiferten sich nicht; sie überließen dies ihren Anhängern. Die Fairneß, mit der das urchige Spiel der Kräftigsten ausgetragen wurde, hat in Frauenfeld ihre Wirkung nicht verfehlt. Noch heute erinnert man sich der beispielhaften Haltung, in der sich die Schwinger wortlos den Kampfrichterentscheiden unterzogen, oder etwa jener sympathischen Symbolik, die in einzelnen, ausnahmslos geübten Gebärden lag. So reichten sich die «Raufer» nach ihrer Begegnung die Hände, und der Sieger streifte dem Unterlegenen das Sägemehl vom Rücken. Diese Sportlichkeit war des Lohnes wert. Aus einem großen Gabentempel, der einen Wert von etwa 55000 Franken repräsentierte, konnten die Schwinger in reichem Maße beschenkt werden.

Guter Abschluß

Mit den Schwingern, Jodlern, Alphornbläsern und Fahnen-schwingern hat Frauenfeld am 13./14. August 1966 eine einzigartige folkloristische Manifestation begeistert mitgetragen und miterlebt. Die rund 30000 Zuschauer vom Sonntagnachmittag haben darüber hinaus die Popularität des Schwingens zur Geltung gebracht und kraftvoll bewiesen, daß das traditionelle National-spiel auch in einer Zeit, die nach den Sternen greift, nichts von seiner Beliebtheit eingebüßt hat.

Nachdem auch das Budget im Positiven übertroffen wurde und die Frauenfelder Organisatoren dem Schwingerverband einen ansehnlichen Obolus entrichten konnten, hat das «i» auch sein berühmtes Pünktchen erhalten. Mit dieser Genugtuung denken die Frauenfelder und Thurgauer an ihre großen Tage im August, an ihr «Fest des Jahrhunderts» zurück.